

Christengebet ist Gliedgebet

Von Emil Mersch, S. J.

Mit dem christlichen Gebet verhält es sich ähnlich wie mit der christlichen Tätigkeit. Maria und Martha sind ja Schwestern und müssen sich aus diesem Grunde gleichen. Dieselbe Eigenschaft des Teil-Seins, die gleiche *partialitas*, die von jedem Christen verlangt, daß er seine Mühen und Arbeiten mit denen aller andern verbindet, fordert von ihm auch, daß er seine Gebete mit allen ihren Gebeten vereinigt.

Die Seinsart des Christen ist ein „Mit-Sein“: einerseits mit Christus sein, wie ein Glied mit dem Haupte; andererseits mit den andern Christen sein, wie ein Glied mit den andern Gliedern. Die Art des Wollens, die dem Christen zukommt, ist dementsprechend ein „Mit-Wollen“ und die Art des Betens, die er haben muß, ist ein „Mit-Beten“. Um daher zu wissen, wie ein Gläubiger beten soll, muß das Gebet der ganzen Christenheit, nicht zunächst des einzelnen Gläubigen ins Auge gefaßt werden. Denn nur das Gebet der Gesamtheit macht offenbar, was das Gebet eines jeden Gliedes ist und wie es beschaffen sein soll. Will man aber wissen, was das Gebet der Christenheit ist, so ist auch hier nicht zunächst die Christenheit zu befragen, sondern der, dem die Christenheit ihr ganzes Dasein verdankt, Christus. Wie man nur in Christus die Kirche kennt, die sein Leib ist, und wie man nur in der Kirche, dem Leibe Christi, sieht, was die Gläubigen sind, so erkennt man auch nur im Gebet des Christus das Gebet der Kirche, und nur im Beten der Kirche wird sichtbar, was das Beten des Christen ist.

Da das Gebet des Christen das Beten eines Einzelwesens ist, muß es ein persönliches Gepräge tragen, muß etwas sein, das aus der Mitte seines Ichs entspringt, etwas Innerliches, nach außen Unsichtbares. Daran kann offenbar kein Zweifel sein. Aber dieser persönliche Charakter des Gebetes ist unseres Erachtens von der stark persönlichen Verbundenheit mit dem Gebet der Gesamtheit nicht verschieden. Es besteht darum auch kein Grund, das persönliche Gebet von dem der Gesamtheit getrennt zu behandeln; denn das Einzelgebet ergibt sich aus dem Gemeinschaftsgebet. Wir werden darum von selbst darauf zurückkommen, auch wenn wir ausschließlich nur von jenem Gebete sprechen, das wir in der Kirche und in Christus zu verrichten haben. Betrachten wir also Christus und sein Gebet und überzeugen wir uns, daß wir in ihm auch uns und unsere Gebete betrachten.

I. Das Gebet Christi

Gebet hat das Leben Christi hienieden ausgefüllt; es bildete in einem gewissen Sinne sogar das einzig Wesenhafte seines Erdenwandels. Da er der Gottmensch war, brachte er in seiner Person die Menschheit immerwährend der Gottheit zum Opfer dar. Dieses alle Augenblicke seines Lebens erfüllende Gebet, das Beten seiner Arbeitstage und jener langen Nächte, die er betend auf dem Berge zubrachte, hat er in seiner ganzen Fülle zusammengefaßt und zur höchsten Kraft entfaltet in jener äußersten Hingabe, in der er sich gänzlich geopfert hat. Alle Taten seiner Liebe und Gottesverehrung, alle Frömmigkeit und Religion, die er in seiner Person in die Welt brachte, sind ausgerichtet auf den Kalvarienberg und auf das Kreuzesopfer: ein Opfer einzig in seiner Art und von einer Vollkommenheit, die alles übersteigt — das vollendetste Opfer, das Christus als Hoherpriester dargebracht hat und das ihn um ein Unendliches über alle andern Hohenpriester emporhebt — ein Opfer folglich, das nicht ein Gebet neben andern Gebeten ist und deshalb auch nicht mit ihnen verglichen werden kann, das auch nicht unter andern Opfern das erhabenste oder das wirksamste, sondern in Wahrheit das Gebet ist, das einzige und allumfassende Gebet, das alle Gebete, die jemals von der Erde zum Himmel gestiegen sind, in sich aufnimmt und vor Gott annehmbar macht. Und das nicht allein, weil der, der betet, Gott ist; auch nicht nur, weil er unter den Menschen der reinste und heiligste ist, sondern vor allem darum, weil er in seiner Einheit als Gott und Mensch der Mittler zwischen unserm Geschlecht und dem Vater ist und in seiner mit der Person des Wortes verbundenen Menschheit das Haupt eines mystischen Leibes bildet und kein Mensch vor Gott lebt, liebt und betet, der nicht lebt und betet in ihm.

Auch daß sein Gebet immerwährend fortbesteht, hat seinen Hauptgrund in dessen einzigartiger Vollkommenheit und in der immerwährenden Aufgabe, die es zu erfüllen hat. Jesus hat es den Seinen zum Andenken hinterlassen. Ohne daß es aufhört, sein Opfer zu sein, oder gerade weil es ohne Unterlaß sein Opfer ist, ist es durch alle Jahrhunderte hindurch auch das Opfer der Christenheit und die immer fließende Quelle der christlichen Frömmigkeit: das Opfer der heiligen Messe.

Die Messe ist das Opfer Jesu Christi, insofern es Christi Opfer ist, das in der Kirche fortgesetzt und erneuert wird; sie ist sein Opfer auch im Hinblick auf die Wirkungen, durch die uns die heilige Messe an der Kraft und Gnade des Opfers Christi Anteil gibt. Darum ist auch die heilige Messe gradeso und aus dem gleichen Grunde wie das Opfer am

Kreuz das Gebet ohne Fehl und ohne Gegenstück, das vollkommenste und höchste Gebet, ein Gebet, das so umfassend und so ausreichend ist, daß ihm keine weiteren Bitten anzufügen sind, daß vielmehr alle aus ihm kommen, aus ihm ihren Schwung und ihre Kraft empfangen und überhaupt jeder Gottesdienst, der hienieden gefeiert wird, in ihm seine Mitte, seinen Sinn, ja sogar seine Möglichkeit erhält. Deswegen ist auch das Meßopfer für immer unentbehrlich und muß immerfort erneuert werden. Vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang geht die erhabenste Handlung, die Menschen vollbringen können, zu allen Stunden des Tages und der Nacht ohne Unterbrechung über das Erdenrund.

Noch mehr: Von einer Darbringung zur andern schafft sich die heilige Messe eine Art Fortsetzung und Verlängerung. Von ihr müssen wir besonders sprechen, weil wir in ihr das Gebet der Christen finden werden. Die Fortsetzung und Verlängerung der heiligen Messe ist doppelter Art, hat doch auch die Kirche, in der sie sich vollzieht, eine doppelte Lebensform. Sie besitzt einen Leib und eine Seele, ein äußeres-öffentliches und ein inneres-verborgenes Leben. In beiden Bereichen verschafft sich das heilige Opfer, aus dem alles christliche Leben stammt, eine Art Unaufhörlichkeit.

II. Das Gebet der Kirche (Liturgie)

Im Leib der Kirche, in ihrem öffentlichen und äußeren Leben besteht die Fortsetzung und Verlängerung der heiligen Messe in der *Liturgie*. Was sich in ihr fortsetzt, ist die äußere und sichtbare Seite, der „Leib“ der Messe, wenn man so sagen darf. Wesentlich kommt das Meßopfer zustande durch die Konsekrationsworte, die der Priester über Brot und Wein spricht. Dieser heiligen Handlung hat die Kirche als öffentliche und sichtbare Gesellschaft eine Art Umrahmung gegeben, die ebenfalls sichtbar ist. Das sind zunächst die Zeremonien, die Gebete und Lesungen, die das Ganze des Opfers ausmachen. Dann die Psalmen, Hymnen und Lesungen des Breviers. Diese umgeben und verlängern die Liturgie der Messe geradeso, wie die Meßliturgie selbst die Begleitung und Umrahmung des eigentlichen Opfers ist. Dank ihrer geht das Opfer niemals ganz zu Ende. Von einer Darbringung zur andern und während sich das gleiche Opfer über die ganze Erde hin ausbreitet, bleibt jede einzelne Pfarrgemeinde um ihren Altar versammelt und das Gebet Jesu setzt sich in dem der Kirche fort ohne Unterbrechung und ohne Unterlaß.

So wenig man den Leib vom Haupt oder die Kirche von Christus trennen kann, so wenig kann man dieses feierliche Gebet von jener Handlung trennen, in der sich Christus in der Kirche, durch die Kirche

und mit der Kirche Gott aufopfert. Das Meßopfer ist ein Teil oder vielmehr es ist die Seele des Ganzen.

Das ist die Liturgie in ihrer herrlichen Ganzheit. Doch was wir im Augenblick betrachten wollen, ist nicht diese Ganzheit, sondern nur ein Teilstück, nämlich die äußere Seite der Liturgie: die Worte, die Riten und Zeremonien, die dem, was dem heiligen Opfer und dem Vollzug der Sakramente wesentlich ist, als Rahmen dienen. Nur mit Bezug auf diesen Teil und mit Bezug auf ihn allein kann sich die Frage erheben, die uns hier beschäftigt, die Frage nach dem Verhältnis zwischen Liturgie und Privatfrömmigkeit. Im Sinn dieses äußeren Teils ist darum auch im folgenden der Ausdruck Liturgie zu verstehen, wie sich aus dem Zusammenhang zur Genüge ergeben wird.

Welch ein herrliches Gebet ist doch diese Liturgie! Und das nicht nur wegen des inspirierten Charakters fast aller ihrer Formulare, auch nicht allein wegen ihres Sinnreichtums, ihrer Anpassung an unsere Natur, wegen ihrer Maßhaltung und ihres ehrwürdigen Alters; das alles ist ihr ja im ganzen genommen nur wie nebenher zu eigen. Die Hauptsache ihrer Herrlichkeit liegt in ihrem Wesen und in ihrem Daseinsgrund. Sie ist der heilige Rahmen um das Opfer des Erlösers, den seine berufenen Vertreter geschaffen haben, das amtliche Gebet der katholischen Christenheit, die Stimme der Kirche, insofern diese gleichzeitig eine sichtbare, religiöse und kultische Gesellschaft ist. Da sie der Feier der heiligen Geheimnisse als Rahmen und Verlängerung dient, setzt sich etwas von der Größe dieser Geheimnisse in ihr fort. Die Liturgie ist deswegen, gleich den heiligen Geheimnissen, das Gebet, das einzige und das höchste Gebet, das allgemeine und alles umfassende Gebet. Das ist sie auf Grund ihrer Art, als rechtmäßiger und amtlicher Ausdruck der Gottesverehrung. Alles Gebet, das nicht in irgendeiner Weise, weder unmittelbar noch mittelbar, mit ihr verbunden wäre, alles Gebet, das nicht aus irgendeinem Grund in ihr seinen Inhalt und seinen äußeren Ausdruck hätte, wäre in Wahrheit kein Gebet Christi und damit auch in Wirklichkeit kein christliches Gebet. Wie man sagen darf: „Außerhalb der Kirche kein Heil“, so darf man auch fortfahren und in dem von uns erklärten Sinn sagen: Außer dem Gebete der Kirche kein Gebet. Das muß freilich noch genauer dargelegt werden.

Die Liturgie ist ihrem Wesen nach mündliches Gebet. Was ihre Größe ausmacht, das bestimmt auch ihre Natur. Als äußere und sichtbare Fortsetzung und Verlängerung, die der Messe als einem äußeren und sichtbaren Ritus von der Kirche als sichtbarer Gesellschaft gegeben wurde, ist sie nichts anderes und kann nichts anderes sein als ein Gesamtgefüge von

Worten, Gesängen, Gebärden und äußeren sichtbaren Zeremonien. Alles bis zu den geringsten Einzelheiten ist hier geregelt. Der sie vollziehende Priester muß als Privatperson verschwinden; er darf nur mehr Beauftragter sein, der seine Lippen und seine Arme der ganzen katholischen Christenheit zur Verfügung stellt. Selbst wenn er die heilige Messe in einer einsamen Kapelle feiert oder allein sein kanonisches Stundengebet verrichtet, spricht er in der Mehrzahl, weil er im Namen der ganzen Kirche spricht. Selbst wenn er sein Brevier ganz leise betet, muß er noch die Lippen bewegen und, wie die Moral sagt, eine „*aliqua vox tenuis*“ bilden, d. h. leis vernehmbare Worte aussprechen, so schattenhaft und schwach vernehmlich diese Aussprache auch sein mag. Denn es gehört zum Wesen des Breviergebetes, daß es ein äußerlich wahrnehmbares Gebet ist, ein Gebet der Kirche, wie es ihr als einer sichtbaren Gesellschaft entspricht. Betrachtungen, fromme Erwägungen, sogar die Aufmerksamkeit auf den Sinn der ausgesprochenen Worte sind streng genommen nicht notwendig. Wesentlich ist, daß der Priester die ihm von der Kirche vorgeschriebenen Worte im Namen der Kirche gut ausspricht und gut aussprechen will.

Selbstverständlich können sich an diese Aussprache fromme Erwägungen und andächtige Seelenregungen anschließen. Der Priester kann sogar das vorschriftsgemäß verrichtete Stundengebet ein zweites Mal beten. Aber das ist dann kein amtliches Gebet mehr; und wenn er gar aus eigener Ergriffenheit an die vorgeschriebenen Formulare Betrachtungen nach seinem Geschmack anschlösse oder Worte einfügte, wären sie auch noch so fromm, er würde dadurch unglücklicher oder gar schuldbarer Weise das Gebet, das er im Namen aller verrichten soll, um ebenso viel entstellen. Gewiß regt die Liturgie zu anderen Gebeten, zu den Übungen persönlicher Frömmigkeit oftmals an, da sie ja alle Bewegungen, die sich im Innersten der Seele abspielen, vor Gott und den zuhörenden Christen zum Ausdruck bringt: Regungen der Reue und der Freude, des Lobes und der Hingabe; Regungen, deren Ausdruck die Liturgie selber ist, so wie der Freudenschrei auf den Lippen die äußere Formel für die Freude im Innersten des Herzens ist; aber Regungen, die die Liturgie nicht selber sind und von denen sie daher gewiß nicht getrennt, aber deutlich unterschieden bleiben muß. Es dürfte darum an der Zeit sein, von der persönlichen Frömmigkeit zu sprechen.

III. Die Gebete der Gläubigen (Privatfrömmigkeit)

Auch die persönliche Frömmigkeit schließt sich an die heilige Messe an; denn ebenso wirklich wie die Messe ein äußerer Ritus ist, ebenso wahr

ist sie auch eine verborgene Wirklichkeit. Des Priesters Worte über Brot und Wein sind nur das Zeichen und die Ursache, an die Gott ein Wunder oder vielmehr eine Reihe von unsichtbaren Wundern geknüpft hat; in den Tiefen, in die allein der Glaube vordringt, ist Christus gegenwärtig, und zwar gegenwärtig als Opfer. Gott gibt er sich hin als Speiseopfer und den Menschen schenkt er sich als Opferspeise und in seiner Person bringt er Gott alle Menschen zum Opfer dar.

Geradeso wie die Messe in ihrer äußeren Erscheinungsform eine Fortsetzung und Verlängerung hat, so auch in ihrer inneren. Die erste Verlängerung ist die Liturgie, insofern sie das äußere Gebet ist, das in der Kirche als einer äußeren und sichtbaren Gesellschaft verrichtet wird. Die zweite Verlängerung ist die innere. Sie vollzieht sich im Innern der Seele und ist das Gebet des einzelnen, die christliche Frömmigkeit.

Wie die Liturgie so kann auch die christliche Frömmigkeit auf zweifache Weise verstanden werden. Zunächst in ihrer vollen Ganzheit, insofern sie, als ihre Seele und ihr Alles, das Gebet und Opfer Jesu Christi selbst in sich schließt. Dann in einer viel engeren Weise, insofern sie nur das Gebet der Gläubigen ist. Aus dem gleichen wie oben für die Liturgie angeführten Grunde nehmen wir sie auf den folgenden Seiten in diesem zweiten Sinne, wie aus dem Zusammenhang klar hervorgeht.

Die christliche Frömmigkeit ist also die Fortsetzung und Verlängerung, die wirkliche Verlängerung des Gebetes Christi; denn die Kulthandlung Christi selbst, sein Opfer und seine Messe vollziehen sich nur so, daß das Opfer unter der Form einer Speise gegenwärtig gesetzt wird. Es bleibt noch die Notwendigkeit, sie zu essen. Wie die christliche Lehre sagt, ist die Kommunion ein zum Ganzen gehöriger und notwendiger Bestandteil des heiligen Opfers. Wenigstens der Priester muß kommunizieren, insofern er Priester der Kirche ist und als solcher im Namen der ganzen Kirche handelt. Zuweilen müssen auch die Gläubigen kommunizieren und es ist in hohem Grade wünschenswert, daß sie es oft und sogar täglich tun. Dabei ist jede Kommunion, auch wenn sie aus guten Gründen nicht zum liturgisch bestimmten Zeitpunkt geschieht, eine Vereinigung mit dem Christus der heiligen Messe. Denn andere Hostien als solche, die von einem Opfer übrig bleiben, können gar nicht empfangen werden. Die Hostie ist immer und überall die Opferspeise eines Speiseopfers; geht sie daher in die Gläubigen ein, so geht gewissermaßen das Opfer selbst in sie über und pflanzt sich in sie ein. Darum muß ihr Dasein künftighin ein Opferdasein, die Verlängerung ihrer selbst, und ihr Gebet ein Opfergebet, die Fortsetzung ihrer selbst sein. So nimmt das Gebet des Hauptes

das Gebet seiner Glieder wieder in sich hinein, und zwar durch die gleiche Handlung, durch die das Haupt die Glieder wieder in sich aufnimmt und in sich leben läßt. Das Gebet eines Kommunizierenden ist zu gleicher Zeit das Gebet Christi und sein eigenes Gebet; aber mehr Christi Gebet als Eigengebet. Es ist auch das Gebet aller Gläubigen; denn was Christus in einem wirkt, das wirkt er in allen; indem er sie alle in sich eins macht, macht er in seinem Gebet alle ihre Gebete zu einem. Der, der in mir betet, ist durchaus der gleiche, der in allen anderen betet, die ihn empfangen haben. Wie es keine getrennten Christen mehr gibt, so gibt es auch keine getrennten Gebete mehr. Es gibt nur noch *e i n e n* Menschen, den Gottmenschen, den Gottmenschen in den Seinen. Es gibt nur noch eine Stimme, die sich auf dem ganzen Erdkreis erhebt, die seine, aber die seine als Zusammenklang und Einklang aller Stimmen. „Wer euch hört, hört mich“; indem Gott den Menschen Gehör schenkt, vernimmt er die Stimme seines vielgeliebten Sohnes, seines Sohnes, der gekommen ist, in ihnen zu wohnen.

Nichts offenbart so klar wie die Betrachtung des eucharistischen Geheimnisses, was die Glieder, und zwar gerade als Glieder, sind, und was die Gebete der Glieder sind, und zwar gerade als Gliedgebete: Gebete, die alle zusammen durch eben das vereinigt sind, das sie ausströmen läßt.

Man kann deswegen gar nicht genug betonen, welche Gebetslehre in der Danksagung nach der heiligen Kommunion enthalten ist. Nicht nur weil sie eine für die sakramentale Gnadenwirksamkeit besser bereitete Seele schafft und diese sakramentale Wirkung die Vereinigung mit dem Opfer Christi selber ist, sondern auch weil sie lehrt, was es heißt, mit Christus zu beten. Dort auf dem Altare hat Christus sein Gebet verrichtet und hier nach der heiligen Kommunion senkt er dieses Gebet mit sich selbst in die Seele ein. Er lebt ja immerdar, um Fürsprache für uns einzulegen (Hebr 7, 25). Auf dieselbe Weise wie im Himmel ist er unser Fürsprecher auch in uns. Was der Inhalt dieses Gebetes ist, weiß die Seele zur Genüge: Das Vaterunser, das Evangelium, die Kirche und die Liturgie sagen es ihr. Mit diesem Gebet Christi soll sich die Seele vereinigen, sie soll es ebenfalls beten und aus freien Stücken jene Anmutungen in sich aufsteigen lassen, die die Anmutungen Christi sind und in diesem Augenblick herausströmen aus ihrer innersten Tiefe: dem Eingewurzeltsein in ihm. Sie soll es beten, indem sie alles will, was er will, alles wünscht, was er wünscht, für alles beten, was ihm am Herzen liegt: für das ganze Menschengeschlecht, das er zu retten kam, für seine ganze Kirche und alle seine Heiligen, die auf Erden, im Himmel oder im Feg-

feuer sind. So soll die Seele beten, sie soll aber auch schweigen, um sein Gebet hinzunehmen, zu bejahen und es sich in stummer Unterwürfigkeit anzueignen.

Heilige und kostbare Augenblicke, von denen man aus eigener Schuld auch nicht das kleinste Teilchen verlieren darf! Augenblicke der Gnade, über die man in Muße nachdenken muß, tief nachdenken muß besonders über das Wunder im Augenblick des Empfangs, um es so vollkommen als möglich zu erfassen. Besser als alles andere können sie die Glieder belehren, was es heißt, als Glied zu beten in jenem vollkommenen und allgemeinen Gebet, das ihr Gebet ist, weil Christus ihr eigen ist. Doch darf man nicht glauben, daß diese Vereinigung mit Christus verschwindet, sobald seine sakramentale Gegenwart aufhört. Die Wirkung des Sakraments ist eine fortdauernde Vereinigung. In der Kraft des himmlischen Brotes will Christus in uns bleiben, wie er will, daß auch wir in ihm bleiben, auf daß er mit uns eins werde für Zeit und Ewigkeit. Das Gleiche gilt von unserm Gebet. Nicht nur im Augenblick der Kommunion lebt es durch das Gebet Christi, es lebt immer. Immerdar müssen alle mit ihm, in ihm und durch ihn beten, wenn sie wollen, daß ihre Gebete heilsam sind. Immerdar müssen sie zusammen beten, weil sie in ihm immerdar zusammen sind.

Wir kommen damit zu einem Grundsatz, der stark hervorgehoben werden muß, zum Grundsatz nämlich, daß es isolierte, für sich allein stehende, christliche Gebete gar nicht gibt. Sie würden aufhören, Christen-Gebete zu sein. Denn ein Christ ist nur Christ und handelt nur als Christ durch das Band, das ihn, indem es ihn mit Christus verbindet, mit allen seinen Brüdern verbindet. Das, was ihm sein inneres Leben schenkt, bewirkt zugleich, daß dieses Leben allumfassend und allgemein ist. Das, was sein Gebet ins Dasein ruft und zum christlichen Beten macht, ist folgerichtig auch das, was es allumfassend, allgemein, öffentlich und eins mit allen christlichen Gebeten macht. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß das private Gebet in derselben Weise öffentlich ist wie das amtliche Gebet. Es ist öffentlich, aber auf andere Weise. Es ist es auf seine eigene Weise, die seiner Wesenseigentümlichkeit entspricht. Das amtliche Gebet ist das Gebet der Gesamtheit unter dem Gesichtspunkt der Gesamtheit. Es wird durch die Autorität, die das Tun der Gesamtheit regelt, bestimmt und im Namen der Gesamtheit verrichtet. Das private Gebet ist das Gebet eines Teils der Gesamtheit und wird verrichtet im Namen dieses Teils und durch diesen Teil. Das amtliche Gebet ist die Stimme des ganzen Christusleibes; das private Gebet ist die Stimme der Glieder die-

ses Leibes, die Stimme der Glieder, die als Glieder beten, nicht als Leib; sie sind ja nicht der Leib, aber sie beten als solche, die mit dem Leib verbunden sind; denn was sie sind, sind sie nur durch die Verbindung mit dem Leib.

Ob aber amtlich oder privat, jedes christliche Gebet ist wesentlich allgemein. Ob es das Ganze ist, das spricht, oder nur ein Teil des Ganzen, stets ist es der ganze Organismus, der lebt und zu Gott hinstrebt.

Das ist so wichtig, daß es wieder und wieder den Gläubigen gesagt werden muß. Denn es ist ein Grundsatz, der in der Lehre vom geistlichen Leben von größter Bedeutung ist. Schon dem Aufbau nach ist ihre Privatfrömmigkeit Teilfrömmigkeit; sie ist „partiell“, teilmäßig; um daher voll zu sein, was sie ist, verlangt sie, mit dem Ganzen vereinigt zu werden. Darum kein protestantischer Individualismus, kein dummer und engherziger Eigendünkel, kein kleinliches Streben nach besonderer Andächtelei. „Daß doch keine Spaltungen unter euch seien“ (1 Kor 1, 10). Sich losreißen wollen vom Gebet aller, würde für die Frömmigkeit der einzelnen ein Bruch mit dem Leben sein.

IV. Die Einheit zwischen Liturgie und christlicher Privatfrömmigkeit

Die erste Schlußfolgerung lautet also: Zwischen dem privaten und dem amtlichen Gebet gibt es keinen Gegensatz und erst recht keine Trennung. Beide sind Fortsetzungen und Verlängerungen der gleichen Wirklichkeit, beide sind das Christusgebet der heiligen Messe, das sich fortsetzt in der Kirche. Beide sind das Gebet des Hauptes, des Hauptes, insofern es Haupt ist, des Hauptes gerade in jener Handlung, in der es immer und im Vollsinn zum Haupt bestellt war und ist, d. h. des Hauptes in jener Tat, in der er sich mit seinem Leibe vereint und ihn so mit Gott verbindet.

Das liturgische Gebet ist das Gebet des Hauptes, wie es sich fortsetzt und verlängert im Beten des Leibes als eines sichtbaren Organismus. Das private Gebet ist das gleiche Gebet, wie es sich fortsetzt und verlängert in den Gebeten der Glieder, insofern diese ihr persönliches Leben leben. Nimmt man aber beide in ihrer Ganzheit — die so wesentlich ist, daß sie außer ihr nichts sind —, dann fallen sie zusammen und sind gleich in dem, der ihr Urgrund und ihr Alles ist.

Hier liegt, nebenbei bemerkt, der Grund, warum es notwendig war, um beide Gebetsarten vergleichen und ihre gegenseitigen Beziehungen klar sichten zu können, bei jeder von ihnen von dem abzusehen, was ihr mit der andern gemeinsam ist, und sie nur, wie wir es getan haben, in dem zu betrachten, was der einen und der andern eigentümlich ist. Ohne das

wäre es vom Standpunkt aus, den diese unsere Ausführungen einnehmen, zur Verwechslung der zwei Gebetsarten gekommen. Hier liegt aber auch der Grund, warum beide, selbst in dem, was sie unterscheidet, gegenseitig tief geeint bleiben, der Wurzel nach sogar ein und dieselbe Sache bleiben. Obwohl die eine gemeinschaftlich und amtlich, die andere innerlich und persönlich ist, sind beide die zwei Erscheinungsformen einer einzigen geheimnisvollen Wirklichkeit, die gemeinschaftlich und innerlich zugleich ist: gemeinschaftlich bis zur Einheit einer in sich geschlossenen und innerlichen Einheit; innerlich bis zu jenen letzten Seelentiefen, wo das Leben jedes Gliedes in dem verwurzelt ist, der die gemeinschaftliche Einheit für alle ist. Darum hat es auch die Einheit zwischen beiden nicht nötig, durch gewaltsame Anstrengung aufrecht erhalten zu werden; sie ergibt sich aus der Natur der Dinge selbst. Die christliche Privatfrömmigkeit braucht nur zu wissen, was sie ist und welche Bande sie mit Christus und den andern Gläubigen verbinden, und sofort wird sie sich in demselben Gemeinschaftsgeist, in derselben Sorge für alle Seelen betätigen wie die amtliche Frömmigkeit. Sie braucht nur zu begreifen, welches Leben sie beseelt, welche Anmutungen Christus in ihr erwecken will, und sie wird sie in der Liturgie ausgesprochen wiederfinden. Die Liturgie, die der rechtmäßige Gebetsausdruck des ganzen Leibes ist, ist auch der rechtmäßige Ausdruck der Gebete der Glieder. Nirgendwo anders werden sie daher gleich entsprechende Gegenstände zum Nachdenken finden, nirgends gleich passende Betrachtungsstoffe oder so ausdrucksvolle Gebetsformulare, nirgends ähnlich vollendete Vorbilder des rechtmäßigen Verhaltens vor Gott.

Das soll natürlich nicht heißen, daß die Privatfrömmigkeit nur ein Abklatsch der amtlichen Frömmigkeit sein müsse und daß es zur Erlangung des liturgischen Geistes genüge, genau wie die Priester die Meßgebete und die Psalmen des Breviers zu beten. Die einfachen Gläubigen haben für gewöhnlich weder die Pflicht noch die Sendung, ja nicht einmal die Möglichkeit, ein amtliches Gebet zu verrichten. Dazu fehlt ihnen die kirchliche Vollmacht. Weder die Formulare der Messe noch die des Breviers sind so verfaßt, um gerade Gebet für den einzelnen, d. h. Gliedgebet zu sein. Es kommt sogar oft vor, daß eine zu buchstäbliche Anhänglichkeit an die Liturgie, z. B. die Sorge manches Gläubigen, alle Meßgebete gerade so schnell zu lesen wie der Priester, die Frömmigkeit hemmt. Allzu große Besorgnis um den Buchstaben erstickt den Geist; vor lauter Hin- und Herlegen der Lesezeichen seines Meßbuches vergißt der Gläubige, um was es sich handelt, und denkt nicht mehr daran, sich von

ganzem Herzen und aus ganzer Seele mit Gott und seinen Brüdern zu vereinigen in Christus, der sich hinopfert.

Man verstehe uns aber nicht falsch. Wir sagen nicht, daß man auf das Meßbuch verzichten soll. Weit entfernt davon. Wo sollte man denn lernen, was die heilige Messe und das Gebet der Kirche ist und was die Gebete der Glieder der Kirche sein sollen? Wir sagen vielmehr nur, daß die Gläubigen sich des Meßbuches nicht nach der Art des Priesters bedienen sollen, der ja das Gebet der Gesamtheit verrichtet, sondern nach der Art der Gläubigen, die nur Teile in dieser Gemeinschaft sind. Sie können es gebrauchen mit einer Freiheit, die dem amtlichen Priester nicht zusteht. Wenn sie an den heiligen Handlungen nicht aktiv teilnehmen, sollen sie es benützen wie ein Übungsbuch des katholischen Innenlebens, es gebrauchen, um die Meßgebete zu betrachten, nach Bedürfnis bei ihnen zu verweilen oder sie zu wiederholen, und nicht so, daß sie sich an eine buchstäbliche Treue binden, die für sie keinen Sinn hätte.

Die private Frömmigkeit soll sich mit der Liturgie vereinigen, aber nicht so, daß sie sich für Liturgie hält, was sie nicht ist, sondern so, daß sie bleibt, was sie ist. Sie muß sich mit ihr vereinigen nach ihrer Weise. Denn hörte sie auf, sie selbst zu sein, was bliebe ihr dann noch zur Vereinigung mit der Liturgie übrig? Bleibt sich die Privatfrömmigkeit selber treu, dann ist sie Gliedfrömmigkeit, lebt im Ganzen und ist mit der Frömmigkeit des Ganzen vereint. Liturgisch sein, ist keine Pflicht, die zu andern Pflichten hinzukommt; es verlangt weder Unterdrückung noch Änderung noch andere Unbequemlichkeiten. Es bedeutet vor allem die Verpflichtung, sich in katholischem Geist mit dem ganzen Menschengeschlecht in Gemeinschaft zu setzen. Das ist der Geist, der den Buchstaben beseelen soll. Wenn sich die Gläubigen von diesem Geist durchdringen lassen, werden sie gern mit den andern Gläubigen beten, beten mit ihren Priestern und beten im Gebet der Kirche; sie werden auch gern den Gottesdiensten ihrer Pfarrei beiwohnen und sich aktiv daran beteiligen.

Wir machen eigens darauf aufmerksam, daß hier ein wichtiger Berührungspunkt zwischen privater und amtlicher Frömmigkeit gelegen ist. Das amtliche Gebet schafft in seinem Verlauf selbst die Stellen, wo sich das Gebet der Gläubigen einschalten kann. Wir meinen die Wechselgesänge der Messe, den Volksgesang beim Gottesdienst und in einem besonderen, aber sehr gehobenen Sinn die wirkliche und geistliche Kommunion. Nichts ermöglicht den einfachen Gläubigen das liturgische Beten so, als sich hier aktiv einzuschalten. Allerdings muß sofort hinzugefügt

werden, daß auch diese Beteiligung zur Erlangung des liturgischen Geistes noch nicht genügt. Zunächst weil sie in Wirklichkeit nur ziemlich selten geschehen kann. Dann weil sie in den erhabensten Augenblicken der Liturgie auf recht wenig beschränkt ist; denn was in diesen Augenblicken von den Gläubigen verlangt wird, ist mehr ihr Privatgebet als Wechselgebet und Gesang. Der Kanon wird leise gesprochen. Abgesehen von einigen Gesängen haben die Gläubigen bei der heiligen Wandlung nur in der Stille anzubeten und ihre Herzen emporzuheben, wie es die Präfation von ihnen verlangt hat. Ähnlich bei der Kommunion. Auch für diesen Augenblick sieht die Liturgie nur wenig Wechselgebet und wenig Gesang vor. Die Kirche senkt den ewigen Hohenpriester und die wunderbare Opferspeise des christlichen Speiseopfers in das Herz ihrer Kinder ein; fast unmittelbar darauf schweigt sie. Was bedeutet das anders, als daß die heilige Handlung an jenen Ort verlegt wird, an den sich der ewige Hohepriester begeben hat, und daß die Liturgie nur mehr im verborgenen Grund der Seele in privaten Gebeten fortgesetzt werden kann? Endlich und das ist der letzte Grund, warum selbst die aktive Beteiligung in den Gottesdiensten nicht ausreicht, unsere Frömmigkeit liturgisch zu machen; sie bringt nämlich für sich allein nur eine Vereinigung durch etwas Äußeres zustande. Sie besteht nur in Worten, Gebärden, Haltungen und Schritten. Das alles ist gewiß sehr gut, aber es ist doch immer nur eine Leistung des Körpers. In der privaten Frömmigkeit ist nun zwar die äußere Handlung notwendig und vielleicht wichtiger, als man es oft denkt. Trotzdem ist sie nur Nebensache; die Hauptsache ist das Innere; das Wesentliche ist die Anbetung im Geiste und in der Wahrheit. Wesentlich sind die inneren Gebete. Das sind Gebete, bei denen man sich und alles andere zu vergessen trachtet, Gebete, die man nach dem Rate Jesu Christi an Gott richtet in jenen geheimen Tiefen der Seele, in die nur das Auge des Vaters dringt, der auch ins Verborgene schaut.

Man darf aber nicht glauben, daß diese Dinge, weil sie innerlich sind, keine Beziehung zur Öffentlichkeit und Allgemeinheit haben könnten oder haben dürften. Das wäre verfeinerter Individualismus. Man darf nicht glauben, sie könnten diese Beziehungen zur Öffentlichkeit nur durch eine obendrein hinzugefügte Meinung erlangen oder durch die Wahl des Betrachtungsgegenstandes oder durch den Ort, an dem man betet. Unser Katholischsein ist doch nicht allein äußeres Kleid und die Katholizität unseres Gebetes ist es ebensowenig. Sie ergreift im Gebet das Allerinnerste und selbst das, was im Gebet noch innerlicher ist als es selbst; wir meinen die Quelle, aus der das Gebet strömt. Wir haben nur als

Katholiken zu handeln und zu beten, weil wir von Anfang an und wesentlich in Christus katholisch sind. Dieses Gebet kommt von Christus, geht zu Christus, sucht Vereinigung mit Christus — oder es ist nicht christlich. Nun aber ist Christus überall der Christus der Kirche und der Einheit. Darum kann er uns auch zur selben Zeit und durch die gleiche Tat, durch die er uns in die innere Sammlung versenkt, weiter machen in der Katholizität. Er kann unser Gebet öffentlich und allgemein machen gerade durch das, was es innerlich und persönlich macht. Ist er doch gleichzeitig sowohl uns innerlicher als wir uns selbst als auch katholischer, weltweiter als die ganze lebende Menschheit.

V. Praktische Folgerungen

Das muß wieder und wieder gesagt werden, weil zu befürchten ist, daß die — höchst notwendige — Ermahnung zum liturgischen Geist die Privatandacht in Verruf bringen könnte. Liturgischer Geist muß vor allem Geist sein. Daß er sich auch in Taten offenbaren muß, ist ganz unbestreitbar. Wenn er aber nicht noch weiter fortschreitet, so ist er eigentlich noch gar nicht vorhanden.

Der liturgische Geist ist vor allem, insofern es sich natürlich um Gläubige handelt, Angelegenheit der Seele und Sache persönlicher Überzeugung. Er hat seinen Sitz im Willen, im Verlangen, in Christus und in der Kirche zu leben und zu beten. Dieser Wille wird in dem Maße wirklicher und wirksamer sein, als er tiefer, innerlicher und privater ist. Er wird auch nicht aufhören, in gleichem Maße eine katholische, weltweite Wirklichkeit zu sein; sind wir doch vor allem katholisch im Innern, in jener Substanz der Seele, in der uns die Gnade Christi ergreift und verwandelt. Für die private Frömmigkeit bedeutet darum die Mahnung zum liturgischen Geist zum Teil einen Aufruf zum inneren Leben, einen Rat zur Vertiefung in sich selbst bis zu Christus, dem Christus der Einheit. Das gehört zur Herrlichkeit des christlichen Lebens, daß es auf diese Weise scheinbar entgegengesetzte Haltungen vereint, vereinigt in ihm, der zugleich die Erklärung für das Allumfassendste in der Kirche und für das Innerlichste in unserer Seele ist.

Das Gebet des Herrn ist in dieser Hinsicht eine wichtige Lehre. Der Erlöser, der gewollt hat, daß wir beten, hat auch gewollt, daß wir in der Mehrzahl beten. Das Vaterunser wird „im Namen der ganzen Kirche“ gesprochen, in persona totius ecclesiae, wie St. Thomas versichert (s. th. II 2, q. 83 a. 16 ad 3). Wenn man es betet, betet man es mit der Gesamtheit, mit der man aber nicht rein äußerlich vermengt ist wie in einer stürmi-

schen Massenversammlung, sondern mit der Masse des christlichen Volkes, mit der man im eigenen Innern in schweigender Einsamkeit zusammenlebt. Das Vaterunser wird auch für alle gebetet. Das Gebet des Herrn, „diese kurze Zusammenfassung des Evangeliums“, wie schon Tertullian gesagt hat (de oratione 1 — P. L. I, 1153), stellt die Form dar, die all unser Verlangen beseelen muß (Augustinus, sermo 55 — P. L. 38, 379); es läßt uns in der Mehrzahl beten, mit dem ganzen Menschengeschlecht und für das ganze Menschengeschlecht. Das Vaterunser lehrt endlich, nicht als ein Einzelwesen, sondern als ein Glied zu beten. Wir beten es, nicht weil wir es erfunden haben, sondern weil wir durch göttliche Belehrung dazu angeleitet und kraft rechtmäßiger Sendung dazu verpflichtet sind. Die Priester allein haben das Brevier. Gläubige und Priester zusammen haben das Vaterunser. Alle haben den Auftrag, es zu beten. Aber die Vollmachten sind ohne Zweifel verschieden. Der Priester ist geweiht, hat einen besonderen und amtlichen Auftrag und besitzt Gebetsformulare, die entwickelter sind. Das haben die gewöhnlichen Gläubigen nicht, aber ohne Berufung sind auch sie nicht gelassen worden. Ein verbürgter Befehl des Erlösers, an den sie die Kirche erinnert, fordert sie auf zu beten und sagt ihnen, wie sie beten müssen. Sie beten zu Gott im Namen Christi mit der Kirche.

Nach dem Vaterunser möchten wir noch in derselben Gedankenreihe zwar kein Gebet, aber eine Gebetsvereinigung anführen: das Gebetsapostolat. Diese Vereinigung hat ebenfalls eine große theologische Bedeutung. Man darf sie darum um Himmels willen nicht für eine kleine, unbedeutende Privatandacht halten. Sie ist die katholische Gebetsorganisation. Sie besteht darin, daß sie die Gläubigen anleitet, alle insgesamt in Vereinigung mit dem Gebet Jesu nach einer vom Heiligen Vater bestimmten Meinung zu beten. So erscheinen sie im gewissen Sinn mit dem ganzen christlichen Volk vor Gott als Gesandte, vereint mit Christus, im Namen des Papstes. Damit haben wir im Gebetsapostolat ein so ausgezeichnetes Ur- und Musterbild des katholischen Gebets, daß uns diese Vereinigung im Bereich des Betens genau dem zu entsprechen scheint, was im Bereich des Handelns das große Werk der katholischen Aktion ist. Die katholische Aktion läßt die Laien am Wirken der kirchlichen Hierarchie teilnehmen. Das Gebetsapostolat läßt sie am Gebet der Hierarchie teilnehmen, in dem Sinn, daß es ihnen bis in ihr inneres Leben hinein an Mühen und Sorgen Anteil gibt, die von Rechts wegen weltumfassend und kirchlich sind. Zudem macht es in gewissem Sinne alles mobil, was in den Gläubigen an gutem Verlangen, flehentlichem Beten,

an Werken der Sühne und Anbetung in allen ihren Unternehmungen vorhanden ist, und setzt es ein zum Nutzen der großen katholischen Interessen. Genau in derselben Art mobilisiert die katholische Aktion all ihre Tatkraft zum Segen des großen katholischen Kreuzzugs.

Das sagt genug über die Wichtigkeit dieses Apostolats des Gebets und über die Notwendigkeit, es gut zu verstehen in allem, was es Innerliches, und in allem, was es Kirchliches und Katholisches in sich schließt. Es soll die Gläubigen belehren, welches ihre wahren Christen-Interessen sind: die Interessen der Christenheit. Es soll sie daran gewöhnen, zu wünschen und zu bitten, wie es Gliedern der großen katholischen Familie entspricht; es soll sie anleiten, Hierarchie und Papst als Haupt des Gebetes anzusehen. Es soll sie darüber unterrichten, daß in den übernatürlichen apostolischen Arbeiten die Hauptwirkkraft in den verborgenen Mächten des Gebets, der Liebe und des inneren Verlangens liegt. Es soll ihnen zeigen, welche gewaltige Sache es ist, katholisch zu sein und im demütigen Flehen zu Gott die Kräfte der ganzen erlösten Menschheit in Tätigkeit zu setzen.

So sind wir allmählich dazu gekommen, nicht mehr nur von der Vereinigung mit dem Gebet der ganzen Gemeinschaft zu sprechen, sondern auch von der Vereinigung mit dem Gebet der anderen Teile. Von dieser zweiten Vereinigung wollen wir jetzt ausführlicher handeln. Erinnern wir uns also an den Grundsatz: Das Gebet jedes einzelnen Christen ist ein Teilgebet und also nur ein teilweises Gebet, ein Gebetsteil, der seine Erklärung und seinen wahren Charakter nur in Verbindung mit anderen Gebeten erhält. Ist es nicht wahr, daß diese Wahrheit oft vergessen wurde und daß ein solches Vergessen eine reiche Quelle von mancherlei Enttäuschungen und Verdruß ist? Man möchte viel beten, wie es sich gehört, man möchte viele Gebete verrichten, die einigermaßen ordentlich sind, Gebete, die in sich selbst genügend Sicherheit finden könnten, um ihr Erscheinen vor Gott zu wagen. Und was man zustande bringt, sind nur zerstreute und schläfrige Gebete und Betrachtungen, die aus momentanen Liebeserhebungen und aus lächerlichen und verdemütigenden Zerstreuungen bestehen. Die wiederholte Feststellung eines so beklagenswerten Ergebnisses endigt damit, daß sich unsere Selbstüberschätzung in Widerwillen verwandelt. Man kommt dazu, diese Gebete, die uns keinen Stolz mehr einflößen, zu verabscheuen und betet nur mehr so viel, als unter Strafe der Sünde geboten ist. Als wenn Gott etwas anderes von uns begehrte als unser eigenes Herz, das, wie er wohl weiß, aus Erde gebildet ist! Als wenn diese Mängel nicht das Ergebnis haben könnten, uns demütiger und hilfeschender, mit andern Worten „betender“ zu

machen! Als wenn vor allen Dingen das Ungenügen unserer isolierten Gebete uns nicht verlernen lassen sollte, allein zu beten!

Unser isoliertes Gebet hat nichts Empfehlenswertes. Ganz gewiß nicht. Oder geht es einem Glied, das von seinem lebendigen Organismus losgerissen ist, anders? Für sich allein genommen sind unsere Gebete ja nur unvollendete, teilweise Gebete, wie Gebete, denen es an Andacht, an Aufmerksamkeit, kurz an dem fehlt, was das Wesentlichste ist. Aber ist es erstaunlich, daß ein Teilgebet nur ein teilweises Gebet ist; ist es erstaunlich, daß das, was es am notwendigsten hat, seine Andacht und seine Sammlung, ihm nur durch die Verbindung mit anderen Teilen zukommt? Anstatt gegen diese Mängel zu murren, könnten und sollten wir sie frohen Herzens hinnehmen. Die einen, weil wir sie durch unser Bemühen verändern und unterdrücken können und dieser Kampf eine Ehrung ist, die Gott von uns erwartet. Die andern, die von unserer Geistesverfassung herrühren, aus unserer besonderen und sehr unvollkommenen Denk- und Willensart, weil sie Gott, der unser Temperament und unsere Seele geschaffen hat, zum Urheber haben und uns unsere Stelle und unsere Aufgabe anzeigen in der Gesamtheit und in dem Gebet, das alle zusammen vor Gott verrichten. Hindernisse und Lücken ohne Ausgleich sind sie nur nach den falschen Voraussetzungen des Individualismus. In der katholischen Weltanschauung sind sie nur Aufforderungen und Mittel zur Vereinigung.

Das christliche Gebet ist ein unermeßliches, alle Teilgebete umfassendes Gebetsganzes, vergleichbar einer großen Symphonie.

In einer solchen Symphonie spielt kein Instrument das ganze Stück. Jedes hat seinen Teil, seine eigene Partitur. Die einen haben keine andere Aufgabe, als ein paar gedämpfte, stets gleichbleibende Töne zu wiederholen. Andere machen in der Hauptsache lange Pausen, die nur von Zeit zu Zeit unterbrochen werden durch plötzliche Explosionen oder einige vereinzelte Arpeggios; andere deuten für Augenblicke, aber in gedämpften Klängen das Hauptthema an. Andere Instrumente endlich spielen, was die übrigen nur ahnen lassen: einige klare Töne, deren stark bewegte Linie alles übrige beherrscht. Sie sprechen das Thema aus und wiederholen es, bis ihre Stimmen nach kurzem Klingen verstummen und andere sich an ihrer Stelle erheben. Die Melodie geht von einem Klangkörper auf den andern über, und indem sie so unaufhörlich wieder und wieder aufgenommen wird, entfaltet sie sich zu immer größerer Stärke und reißt das Ensemble mit. In der Melodie versteht sich alles, vollendet sich alles, entspricht sich alles und die Töne aller Instrumente gehen auf in einem einzigen Thema. Und dieses Thema spielt kein Instrument für sich allein — so groß ist sein Reichtum; aber alle Instrumente zusammen spielen es ganz — so innig ist seine Einheit.

So ähnlich geht es auch im christlichen Gebet. Jedes Glied hat seinen Teil zu beten; er ist ihm zugewiesen durch sein Temperament, seine

Geistesart und das Maß seiner Andacht und Innigkeit. Diese Besonderheiten machen aus einem Gebet ein persönliches und einzigartiges Gebet, da es keine zwei Menschen gibt, die sich völlig gleichen. Infolgedessen gibt es Sonder-Arten der Gottesliebe, wie sie nur von einem Glied allein verwirklicht werden, und Sonder-Färbungen des Gebets, wie sie in dieser Beschaffenheit nur von diesem Glied allein gegeben werden können. Daher kommt es, daß dieselben Sonderheiten, die sein Gebet zu einem persönlichen machen, ihm gleichzeitig auch die Stelle anweisen, die es auszufüllen hat und die für ihn kein anderer im Gebet der Gemeinschaft ausfüllen kann.

Darum bete jeder nach seiner Weise. Er tue das Möglichste, um seiner Zerstreuungen und Nachlässigkeiten Herr zu werden. Doch wundere er sich nicht und verzweifle nicht, wenn in seinen Gebeten viele Lücken zurückbleiben. Müssen denn in einem Orchester alle Instrumente Trompeten sein? Oder müssen alle fortgesetzt auf einmal blasen? Muß denn jeder einzelne ein ganz vollständiges Gebet zustande bringen und ein Gebet verrichten, das sich selbst genügt, wo doch jeder nur ein Glied ist und nur im Verein mit dem Ganzen beten kann?

Das Gebet ist ein Gesamtchor. Die einen werden nur schwerfällige und kraftlose Gebete fertig bringen; andere nur gegen ihre Trägheit ankämpfen; andere sogar trotz ihres guten Willens bei einem religiösen Thema unter großer Schläfrigkeit zu leiden haben. Andere werden es ein wenig besser, andere noch besser machen. Manche werden es sogar für Augenblicke zu einem Gebet bringen, das fast vollkommen, beinahe so ist, wie es sein soll. Das werden wohl Seelen sein, die den anderen unbekannt bleiben und die sich selber ihres Gebetes gar nicht bewußt sind. Aber auch diese gehen, soviel man darüber sagen kann, in der Gesamtheit des Gebetes unter. Sie beten, dann bemächtigen sich ihrer die Zerstreuungen und Sorgen des Lebens. Aber ihre Gebete setzen andere und wieder andere fort. So geht das Gebet weiter, entfaltet sich ohne Unterlaß, indem es von einem auf den anderen übergeht. Was der einzelne betet, erhält seine Begleitung, seinen Sinn und sogar sein Gepräge durch alles, was die andern beten. Und dieser Sinn ist der Sinn des Ganzen: Keiner hat das Gebet für sich allein gebetet; aber jeder, mit den andern vereint, hat es mit den andern ganz gebetet.

Dieses Gebet ist nicht allein das Gebet von Menschen; für sich allein vermögen Menschen nichts. Es ist vor allem das Gebet Christi. Darum bleibt auch das Gebet Christi immerdar auf Erden, um das Gebet der Menschen anzuregen. Dieses Gebet Christi ist die heilige Messe, die Fort-

setzung seines Opfers am Kreuz. Und diese Messe setzt sich fort und verlängert sich in der Liturgie und in der christlichen Frömmigkeit. Alle beide, Liturgie und christliche Frömmigkeit, sind zwei Erscheinungsformen einer einzigen Wirklichkeit. Die eine ist die äußere, sichtbare Erscheinungsform, der Ausdruck in der Öffentlichkeit; die andere ist die innere, unsichtbare, die Fortsetzung im inneren Leben der Seelen: Erscheinungsformen der gleichen Frömmigkeit des Erlösers, die er an seinem mystischen Leib in der Einheit der Kirche mitteilt.

Zur Geschichte der Kreuzwegandacht

Von C. A. Kneller, S. J., München

Der Verfasser schrieb vor Jahren ein Büchlein über die Geschichte der Kreuzwegandacht¹. Hier sollen einige Notizen zusammengestellt werden, die sich ihm seitdem gesucht und ungesucht ergeben haben. *Colligite fragmenta ne pereant.*

1. In älteren Büchern kann man lesen, die Kreuzwegandacht sei schon im 14. Jahrhundert von den Franziskanern von Jerusalem geübt worden. Wahr ist daran dieses: Von Michael Margothi, Provinzial der Franziskanerprovinz von Aquitanien, gestorben 1334 zu Toulouse, heißt es: In jeder Nacht habe er, ein schweres Kreuz auf den Schultern, an allen Kapellen und Altären der Ordenskirche langausgedehnte Stationen gehalten und zum Andenken des Leidens des Herrn ohne Erbarmen sich bis aufs Blut gezeißelt². Nun darf man annehmen, daß die Ordensannalen nach den ältesten Zeugnissen über den Kreuzweg durchsucht sind. Wenn sich dort aus dem 14. Jahrhundert nichts anderes auffinden ließ als die Nachricht über Margothi, so kann von einer allgemeinen Kreuzwegandacht damals keine Rede sein. Margothi steht mit seiner Andacht ganz allein.

¹ Heft 98 der Ergänzungshefte zu den „Stimmen aus Maria-Laach“. Freiburg, Herder 1908. Eingeklammerte Zahlen im Text verweisen auf diese Arbeit, deren Nachweise hier nicht wiederholt werden sollen.

² *Nocte qualibet per omnia Ecclesiae sacella et altaria assumpta in humeris magni ponderis cruce prolixas stationes distribuebat et corpus in memoriam Dominicae passionis usque ad sanguinis effusionem sine remissione caedebat.* Lucas Wadding, *Annales Minorum* 3, Lyon 1635, ad a. 1334 n. 21 pag. 407.